

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
7 (1893)**

7 (15.1.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-225079](#)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:

bei Vorauflösung frei in's Haus:
jed. Monat 65 Pf.
für 2 Monate 10 " "
für 1 Monat 55 "
eigl. Postbestellung.

Organ für Vertretung der Interessen
des werkthätigen Volkes.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inhalte:
die vorgefallene 10 Pf.
bei Wiederholungen Redatt.
Postleitzahl Nr. 4757.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Das Recht der ersten Nacht und der drei ersten Nächte.

Als Nebel einmal im Reichstag den Herren von der Rechten unter den vielen Thaten ihrer Vorahnen auch das *"ius primae noctis"*, das Recht der ersten Nacht vorhielt, wurde ihm unter allgemeiner Entrüstung geantwortet, daß es nie existirt habe, und es finden sich auch genug historischer, welche die Existenz dieses Rechts leugnen

Wir wollen im Folgenden eine Reihe von Thatsachen anführen, welche beweisen, daß es wirklich existirt hat. Die Bläue nennen theils aus Bonnemire „Histoire du Paysans“ (Geschichte des Bauernbundes), theils aus Langs „Deutsche Steuerverfassung“ (Berlin 1793) und theils aus den gleiches Mat zitierten Quellen.

Woher das Recht rührte, darüber herrscht noch Streit. Entweder stammt es aus den alten Gebräuchen der Barbaren und ist das Rudiment einer älteren Reform oder es sticht aus den Institutionen der römischen Sklaverei, welche zur Entwicklung des Feudalrechtes mehr beigetragen haben als die Rechtsanschauungen der Barbaren.

Das Recht der ersten Nacht befiehlt, daß der Grundherr, wenn sich ein Unterthan oder Leibeigner verheirathete, berechtigt war, die erste Nacht bei der jungen Frau zu schlafen.

In der Auvergne hatten die Grundherren das Recht, nach dem Zeugnis Papins „Montaigne“, Essays 1, 22 erzählt: „Wenn es ein Bauer oder sonst einer vom unteren Volk ist, so ist der Herr berechtigt, vor ihm bei seiner Frau zu schlafen.“ Montaigne starb 1592 und bezeichnete das Recht für diese Zeit offenbar als allgemein gültig. Ein Guy de Chatillon giebt dem Dorfe La Hôte gewisse Gerechtsame ab, behält sich dabei aber das Recht der ersten Nacht ausdrücklich vor; wenn er es nicht ausübe, so müßten sich die Vermählten mit 2 Sous auslösen (im Jahre 1228). Nach Louandre, „Abbeville“, Seite 408, hatten die Herren von Augi, Drucat, Samacu, Brimeur sur Cauchis und Pout-Reni das Recht, „die Jungfern schaft seiner Frauen, munterer Fräulein und schöner Nonnen zu nehmen.“

Der Herr von Rivières Bourdet hatte nach einer Urkunde aus dem 15. Jahrhundert dieses Recht.

Das folgende können wir nur im lateinischen Text wiedergeben, es überschreitet thatsächlich alle Grenze: „Maritus ipse femora nuptiae aperiet, ut dictus dominus primum florem primitiasque delibet et facilius . . .“ (Urtheil des Marchialamtes von Guenne vom 18. Juli 1302, mitgetheilt in: Bibliothèque historique par Chevalier, XII. 4. Heft, Seite 232). Der unglückliche Ehemann muß den Sohn des Schande und Verweisung bis zur Hölle leeren. Er mußte dem „Herrn“ bei der Schändung seiner eigenen Frau noch hilfreich sein.

Im Jahre 1538 bezeugt Vasco de Lagnière in seiner „Abhandlung über das Herrenrecht“ das Recht für die Herren von Bourie. Wenn das erste Kind, das aus der Ehe entspricht, männlichen Geschlechts ist, so soll es frei sein und nicht lebigen, weil angenommen wird, daß es von dem Herrn abstammt. Auch in Bearn war das erste Kind aus demselben Grunde frei.

Mit der Zeit, als die Verhältnisse überhaupt etwas moderner wurden, wurde das Recht abgelöst oder rubinierar. So pflegten die Herren von Lyon ein Bein in das Scheit zu legen.

Papeblod, der Epitomator der Balladisten, schreibt in den Alfa 5, Forraunni, Nr. 31: „Souver die Rechte existiren auch in den verschiedenen Ländern, wo die Landwohner die erste Nacht ablaufen müssen. Das Christentum hat diesen ungeheuren Missbrauch des alten Abels abgeschafft, welcher dem Herrn die erste Nacht zuerkannte; aber der Gatte muß eine gewisse Summe als Erkenntniß der Oberherrschaft bezahlen.“

Das Christentum wird wohl nicht viel zu der Abschaffung beigetragen haben. Haben doch nach dem Zeugnis eines Trouvères aus dem 12. Jahrhundert selbst die Mönche des berühmten Klosters zum heiligen Michael in Monterie das Recht ausgeübt und dann freilich für drei Sous abgelöst. Das Dictionnaire von Trévoisy erzählt unter dem Artikel „Gullage“, daß die Unterthanen wegen Ausübung des Rechts öfters revoltiert haben; das wird wohl der eigentliche Grund der Ablösung sein. Zum Theil erpreßten die Herren dabei ungeheure Summen von ihren unglücklichen Unterthanen; so die von Augi 60 S. us im Jahre 1507.

Im deutschen Recht heißen die Abgaben, durch welche die Verhältnisse von dem Recht ablösen: Bauermeile, Brautauf, Frauengins, Hemdelaken, Mannhale, Kardinalsgeld, Martlagum, Marcheta, Cunagum, Brautgag, Brautschilling, Klauenhale, Hemdeschilling, Vogt-hemd, Schürzengins, Stechgroßen.

Etwas Anderes ist das Recht der drei ersten Nächte. Es heißt Tob. 8, 4: „Drei Nächte wollen wir beten, dann wollen wir uns zusammenhalten.“ Das wurde als ein allgemeines Gebot für junge Eheleute aufgestellt schon auf dem Konzil zu Karthago 398. Es ist sogar in die Kapitularien übergegangen (VII, 463). Voraussichtlich die kapitalistischen Herren hielten sehr auf seine Erfüllung und wer sich davon befreien wollte, mußte gebüsst zahlen.

In Frankreich wollten sich die Bauern das nicht gefallen lassen, und so erklärte z. B. die Einwohner von Abbeville einmal, daß sie nicht zahlen wollten. Daraufhin drohten die Pfaffen, sie würden die Drachen loslassen, die in der Geschichte des Tobias die ersten sieben Männer der Sarah getötet hatten. Die Bauern fürchteten sich aber nicht vor den Drachen und gingen an den König, welcher 1336 eine Ordinance erließ, nach welcher den Bauern Recht gegeben wurde. Die Pfaffen hörten mit ihren Forderungen jedoch nicht auf, und 1388 und 1409 mußte das königliche Verbot noch zweimal erneuert werden. Endlich gaben sie sich dann zufrieden und zahnten in einer uns noch erhaltenen Urkunde die Summen auf, die sie unter anderem vorwände von den Neuwählten erpreßten.

Die Historiker haben über die Grausamkeiten der Jagd und des Bauernkriegs viele Betrachtungen angestellt; sie haben die Thränen gezählt, welche jene französischen Edelsame vergossen, die von den Bauern geworfen wurde; den Leib ihres Ehemannes am Bratpflock zu tößen und nachher davon zu essen, und kein Blutsstrom ist verzessen, den der Graf Helfenstein unter den Spieghethen der Bauern vergossen hat.

Das sind gewiß schreckliche Thaten, und Niemand wird sie vertheidigen. Aber die viel schrecklicheren Thaten, welche die Edelleute Jahrhunderte hindurch gegen die wehrlosen Bauern ausgespielt haben, wie sie alles menschliche Gefühl in ihnen erstickt haben, die sollte man doch auch einmal erzählen! Das „Recht der ersten Nacht“ ist ein Blatt aus der Geschichte der Leiden des Volkes im Mittelalter, und lange nicht das schwärzte.

Politische Rundschau.

Bant, den 14. Januar.

— Im Reichstage wurde gestern die Debatte über die Reichslandsinterpellation fortgelebt. Als erster Redner sprach der freimaurige Barth, der zwar einen Reichsland anerkennen mußte, aber gegen den Sozialismus sich wendend, die freie Konkurrenz als Heilmittel pries. Seines Manchestertums war es, was Herr Barth predigte, für den Bergarbeiterkrieg machte er auch die Bergwerkebehörden verantwortlich. Wie die Debatte zu Ende geht, darüber lagen bis zum Schlusse der Redaktion noch keine Nachrichten vor.

— Die Militärvorlage in der ersten Sitzung der Militärikommission. Der Siginga am Donnerstag Nachmittag eine Vorlesung der Kommissarienmitglieder voraus, in welcher der Vorsitzende, Kreisbaur. von Manteuffel, mitteilte, daß er zunächst die Absicht gehabt habe, den Vorschlag zu machen, eine Generaldiskussion nicht stattfinden zu lassen, sondern sofort in die Spezialberatung einzutreten, er sei jedoch von den Reichsanträger erachtet worden, es sei einer Generaldebatte zu belassen, da er (der Reichsantrager) beabsichtigte, in der ersten Sitzung der Kommission ausschließlich Mithilfungen zu machen. Demgemäß hat dann auch die Kommission in ihrer ersten Sitzung beschlossen. Es findet also eine Generaldiskussion statt, welche möglicherweise einige Abende ausfüllt wird. Über die Abstimmung berichtet der „Vorwärts“: Die heutige Sitzung ist so eigentlich vollständig besetzt und trägt keinen besonders hervorragenden militärischen Charakter, es sind im Ganzen sehn Uniformierte, den Reichsantrager eingeschlossen, anwesend.

Die beiden Buntstreifen und Reichstagmitglieder haben sich eingefunden. Zunächst steht der Vorsitzende mit, daß der Abg. Richter eine Ergänzung des Beratungsmaterials bestieß verlangt habe, welchem Wunsche der preußische Kriegsminister thunlichst nachkommen vertragt. Gegen die Bezeichnung eines Theils des Materials als „sehr“ provokirt Abg. Richter und erachtet um Mithilfe derjenigen Punkte, welche eventuell in der Öffentlichkeit nicht benötigt werden sollen, da ja das „Militär-Wochenblatt“ bereits den größten Theil verworfen habe uns die Mitteilungen über dieselben Gegenstände im Jahre 1890 nicht als „vertraulich“ bezeichnet wurden. Der preußische Generalmajor v. Gobler gibt dies zu und nennt nur wenige Punkte, von denen die Regierung wünsche, daß sie vorläufig der Öffentlichkeit entzogen bleiben sollten.

Der Reichsantrager, der sofort das Wort ergreift, schildert nun in zweiflüchtiger, theilweise recht interessanter Rede

die militärischen, politischen und finanziellen Verhältnisse in Frankreich und Russland, sowie andererseits die Chancen des Dreibundes im Falle eines demselben aufgesetzten Krieges — der Dreibund selbst verfolge nur friedliche Tendenzen — und verucht mit dem ihm eigenen Geschick die Lage Deutschlands als eine solche darzustellen, daß es unbedingt gerüstigt sei. Alles aufzuhalten, seine militärischen Kräfte im Sinne und Umfang der Regierungsvorlage zu verstärken. Er klagt sich in seinen Ausführungen unter Anderem auch auf ein Gutachten des Feldmarschalls Moltke aus dem Jahre 1879, welches derseide an den Kaiser Wilhelm I. erstattet hat, bevor das Bündnis mit Österreich abschloß wurde. Wenn die von dem Kaiser gegebene Darstellung und die angeführten Ziffern auf Richtigkeit Anpruch machen können, was er zu untersuchen ist, so hat er damit eines, was er im Plenum des Reichstages sagte, selbst in verbüßender Weise widerlegt; nämlich die Sicherung, daß mit der geplanten „Verjährung“ der deutschen Armeen die Schonung der Landwehrtruppen eintreten würde.

— Mit 58 Millionen Mark Defizit schließt nach der „Nationalzeit“, der preußische Staatshaushaltsetat für 1893/94 ab, welcher am Donnerstag dem Landtag vorgelegt wird. Nur weiter. Preußen hat ja Schulden genug, und da kommt es auf 58 Millionen Mark mehr oder weniger nicht an. Und bei dieser Finanzlage des größten Landes im Reiche verlangt die deutsche Regierung noch so ungeheure Summen für Vermehrung des Heeres! Nun, der Barkeret ist ja doch schon da. Auch in Württemberg ist, wie die Thronrede des Königs zur Eröffnung des Landtages befindet, die Finanzlage nicht günstig. Eine Erhöhung der Landesteuer zur Deckung der Mehrausgaben sei notwendig. Die Ausarbeitung eines Steuerreformentwurfs werde möglichst becleumigt und der Entwurf über die Verfassungsrevision hinsichtlich der besseren Zusammensetzung der Kammer werde noch dem gegenwärtigen Landtag vorgelegt werden.

— Die Steuerkommission des preußischen Abgeordnetenhauses nahm mit allen gegen eine Stimme den § 1 des Gesetzes wegen Aufhebung der direkten Staatssteuern an, betr. Auferhebungstezung der staatlichen Grund-, Gebäude- und Betriebssteuern, ferner den § 2, die Auferhebungstezung der Vergewaltsteuern, lehnte dagegen aber den Antrag v. Cynern, den Aktien-Gesellschaften eine Sonderbefreiung einzuräumen, mit allen gegen 4 Stimmen ab. Die §§ 3 u. 4 wurden nach der Vorlage angenommen, wonach die staatliche Veranlagung, zum Zwecke der Gemeindeabgaben bestehen bleibt.

— Bei der Stichwahl im Landtagswahlkreise Lemgo (Wippe-Detmold) ist unter Genossen Schnitter dem freimaurigen Gegner, auf den sich auch die Stimmen der Konseriativen vereinigten, unterlegen. Er erhält 740, sein Gegner 961 Stimmen.

— Wieder ein Fall, daß ein Lehrer vor Hunger stirbt, schreibt die „Fr. päd. Blätter“. Ereignet hat sich die Geschichte vor 14 Tagen in Püßen. Ein dort angestellter und mit 400 fl. belohnter Unterlehrer, Aug. Forster, der außer Weib und Kind noch seine hochbetagte Mutter zu erhalten hatte, mußte leben, wie erst seine Frau, dann sein Kind dem Glende erlagen. Er selbst war so schwach, daß er einen Tag vor seinem Tode einen Kollegen, ebenfalls Unterlehrer, bitten mußte, für ihn ein Geisch und eine Lebrente zu schreiben. Der arme Mann, der 42 Jahre zählte und seit 20 Jahren Unterlehrer gewesen war, davon die letzten Jahre in Püßen, erhielt sein Gehalt am 1. Nov. im Betrage von 42 fl. Daon zahlte er 37 fl. für die Wohnung, somit blieben ihm 5 fl. Mit diesen 5 fl. erreichte er den 14. Nov. Da war das Geld zu Ende, da verzogt denn auch die letzte Kraft und der Tod trat erlösend ein. Es wird berichtet, daß der Arzt, der den Kranken sah, ihm drinend Fleisch und Wein zu seiner Kräftigung verordnete. Natürlich war ein solcher Lupus nicht zu erschwingen. Sein letztes Gericht waren Knödel und Sauerkraut.

— Gegen die Beschränkung des Haushaltsgewerbes sprach sich entchieden in voriger Woche im Kreisfelder der Eichsfelder Handelsverein aus, dessen Versammlung von mehr als 200 Interessenten besucht war. Es wurde beworben, daß sich mehr als unzählige eichsfeldische Ortschaften fast ausschließlich vom Haushandel ernähren. Der Haushandel der Eichsfelder sei vom städtischen wie vom rechtl. Standpunkt als ein erlaubtes, zulässiges und ethisches Gewerbe anzusehen und verdiente daher, erhalten und gehoben zu werden. Viele eichsfeldische Fabrikanten, eine große Zahl von eichsfeldischen Webern und gewerblichen Arbeitern wurde bestreit, wenn der Haushandel lähm gelegt werden könnte, was die Einen schaffen und überreichen, bringen die Anderen auf den Mann. Nur die von Nichtinteressenten betriebene dogmatische „Lohnhausferterei“ wurde als Missstand bezeichnet. Im Sinne



der gemachten Feststellungen wurden Petitionen an den Reichstag und den Reichskanzler beschlossen.

Der Streik der Bergarbeiter, der eine weitere Ausdehnung zu nebmen droht, hat bereits keinen Einfluss auf den Kohlenmarkt. Die aufgetrennte Nachricht von ungeheuren Kohlenvorräten scheint von der kapitalistischen Presse nur mit der Tendenz ausgespielt zu sein, die Streikenden einzuschüchtern und den Streik als aussichtslos darzustellen. Jetzt sieht sich die „Kölner Zeitung“ selbst zu folgender Mitteilung genötigt:

Infolge des Auslasses hat bei stärkerer Nachfrage nach Kohlen und Koalts sich die überschreitende Thatsache gezeigt, daß in den Händen der Verbraucher weniger bedeutende Vorräte sind, als man vermuten sollte. Nicht allein die Elemente und Räuber, auch die einzelnen Fabrikanten richten an die Nachfrage das dringende Drücken, um sofortige Kohlensicherung. Die Arbeitnehmer sind ungehalten über die Kohlenverkäufer, welche die Gruben durch Verhältnisse von Bestellungen im Sommer ausdrücklich lassen wollten, wodurch die Kohlenpreise ohne Rücksicht und die Kosten zur Eindringung von Feuerlöschen genötigt wurden, die eine Verminderung des Einkommens der Bergleute zur Folge hatte.

Ergölklich ist die Verschuldbildung der Kohlenverkäufer, daß sie sich nicht von den Grubenbesitzern über's Ohr hauen lassen wollten. In dem Ärger hierüber entschließt das Jugestandskönig, daß man, um die Kohlenpreise hoch zu halten, die Bergleute Feuerlöschen machen ließ und so ihr Einkommen verminderte. Man sieht hieraus, wie sehr die Beschwerden der Bergleute begründet sind.

Kein Notstand! Höhlenbewohner im Elsass, so wird der „Köl. Ztg.“ geschrieben, entdeckte ich dieser Tage bei einer Vogesenwanderung, die mich von Zabern aus nach dem im prächtigen Wald versteckt liegenden östlichen Grausthal, im Nollmunde Graustal genannt, führte. Die doselfst steil ansteigenden Felsensteinfelsen sind nämlich von Natur aus, wobei Menschenhand wohl zum Theil nachgeholfen haben mög, ausgeholtet, so daß links, rechts und hinten die Winde durch natürlichen Fels gebildet werden, während die Berberseite durch primitives Mauer- und Holzwand angegeschlossen ist. Im Innern befindet sich in der Regel nur ein Raum mit einer aus Fels gebilten Feuerstelle; dem Rauche wird es überlassen, sich durch die vorhandenen Augen einen Ausweg in's Freie zu suchen. Die armen Bewohner, die vorherrschend sich als Waldarbeiter ihr Brod verdienen, loben die im Sommer und Winter sich fast gleich bleibende Temperatur dieser Wohnungen; ihr Gesundheitszustand ist trotz der schwieren Arbeit und der schlechten Kost befriedigend. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Wohnungen schon seit Jahrhunderten regelmäßig als menschliche Wohnungen benutzt werden sind. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch in dem Dorfe Langenstein bei Halberstadt, wo Dutzende von Familien in derartigen primitiven, vom ausgeböhlten Fels gebildeten Wohnungen hausen. Und Deutschland ist kein „wildes“ Land!

Bon der Cholera. Amtlich werden aus Hamburg vom 11. bis 13. Januar zwei neue Choleraerkrankungen gemeldet. Bei einem weiteren Maistrofen der Beobachtung sich befindenden Belägung des spanischen Dampfers „Murciano“ in Cholera festgestellt worden.

Frankreich.

Paris, 12. Januar. Frankreich der Serge Ruhlands. Dem „Vorwärts“ wird aus Paris geschrieben: Am 7. Januar hat die französische Regierung fünf polnische Sozialdemokraten verhaftet, nämlich die Genossen Bojciechowski, Abramowski, Perel, Jendrzejewski und Dembski. Die Ausweisung derselben soll in den nächsten Tagen erfolgen. Wie weit die französische Regierung in ihrer Antisemitismus gegenwärtig dem Judentum herabgesunken ist, geht daraus hervor, daß ihre Presse, ohne mit einer Wimper zu zucken, angibt, die Maßregelung sei auf Verlangen der russischen Polizei erfolgt; und mit einem wahren Jonathas schlägt reaktionäre Blätter wie der „Gaulois“ alle Einzelheiten der Organisation der russischen Polizei in Paris, als ob es ganz selbstverständlich wäre, daß die Söhne des Judentums in der Pariser als politischen Freiheiten Frankreichs für die russischen Unterthanen aufzuhören könnten. Gegen die französische Regierung selbst sind die Verhafteten in keiner Weise aufgetreten; und eine freche Lüge ist es, wenn die kapitalistische Presse anspricht, die fünf Polen seien Abhängen und hätten im beständigen Verkehr mit französischen Anarchisten gestanden. Die Verhafteten gehörten, wie uns von gut unterrichteter, durchaus glaubwürdiger Seite versichert wird, zu der sozialdemokratischen Partei Ruhlands, zu deren Hauptvertretern Genosse Plechanoff zählt, und die, was Programm und Taktik anlangt, mit der deutschen Sozialdemokratie auf eine Linie zu stellen ist; die fünf polnischen Genossen sind noch jung, 23 bis 30 Jahre alt; sie waren in ihrer Heimat Studenten, sahen sich jedoch in Paris gewünscht, durch Handarbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Paris, 13. Jan. Wie nachträglich gemeldet wird, sind die verhafteten russischen Sozialisten gestern nach Calais zur Fahrt nach England gebracht worden.

Rußland.

Petersburg, 10. Januar. Das Defizit des Staatshaushalts von 1892 ist noch um 66 Millionen Rubel höher, als im Jahre 1891.

Mit dem fortbreitenden Winter wächst wieder die Not in den vom Mißwachs betroffenen Gebieten Rußlands. So schreibt man den Moskauer „Ruf. Wied.“ aus dem Kreise Ananjem, die Bauern verkaufen daselbst wegen Futtermangels ihre Pferde massenhaft zum Preise von je 1½ bis 2 Rubel. Aufkäufer sammeln sich ganze Herden dieser Pferde an, die dann zur Verwertung der Haut getötet werden. Das Fleisch fällt den Wölfen anheim, da der russische Bauer dasselbe nicht geniebt.

Der Bergarbeiterstreik.

Im Saargebiet hat die Zahl der Anfahrenden wieder zugenommen und sollen gestern, Freitag, 18.549 Mann angefahren sein.

Über die Versammlung der Bergarbeiter des Saar-gebiets in Bildstock meldet das „W. T. B.“: In der geistigen Versammlung des Rechtschlagsvereins, welche von etwa 8000 Personen besucht war, waren die Redner im Allgemeinen bestrebt, die Versammlung zum Ausarten und zum Feindseligkeitskampf zu führen, indem sie unter der Vorstellung, die Hausestein habe eine Erbschaft von 53 000 Mark zu erwarten, sich allerlei Schwindelerlebnisse schuldig gemacht haben. Das Fräulein galt auch hier, wo sie als Kellnerin in Stellung war, als reiche Edin und begehrtes Partie und hatte aus diesem Grunde den Kaufmann Lomitz sich ihr gewünscht. Die Geschworenen sprachen die Hausestein schuldig und verurteilte sie das Gericht zu einer Gefangenstrafe von 6 Monaten. Ihr Bräutigam Lomitz wurde freigesprochen.

Wilhelmsbaden, 12. Januar. Vor dem Schöffengericht am Landgericht I zu Berlin wurde am 9. d. M. gegen die Kellnerin Bertha Hausestein von Wilhelmsbaden und den Kaufmann Lomitz aus Berlin verhandelt. Die Anklage beschuldigt beide des Betrugs, indem sie unter der Vorstellung, die Hausestein habe eine Erbschaft von 53 000 Mark zu erwarten, sich allerlei Schwindelerlebnisse schuldig gemacht haben. Das Fräulein galt auch hier, wo sie als Kellnerin in Stellung war, als reiche Edin und begehrtes Partie und hatte aus diesem Grunde den Kaufmann Lomitz sich ihr gewünscht. Die Geschworenen sprachen die Hausestein schuldig und verurteilte sie das Gericht zu einer Gefangenstrafe von 6 Monaten. Ihr Bräutigam Lomitz wurde freigesprochen.

Wilhelmsbaden, 13. Januar. Auf der Torpedowert passierte heute Morgen folgender Unglücksfall: Der Schiffssimmermann Schlein war auf 8 20 mit einer Reparatur am Hintersteven beschäftigt. Um nun nicht dem starken Wind so sehr ausgesetzt zu sein, wollte Schlein vor seiner Arbeitsstelle ein Versteck aufsuchen. Während er mit der Befestigung des Segelstoffs beschäftigt war, kam ein Windstoß; er fiel vor das Gleisgewicht und stürzte topföber vom Gleis in den Tod. Schlein erlitt einen Schädelbruch und wurde nach dem Verstaatlichenhaus überführt.

Heppens, 13. Januar. Gestern Abend fand hier im Nördlichen Galathae eine Gemeinderatsversammlung um 8 Uhr anfangend statt, in welcher Holands verhandelt wurde: 1. wurde ein Schreiben des Amtsvorstandes Jever, betreffend Gesuch des Gemeinderaths von Heppens auf Übernahme der Gemeindehaupts von der preußischen Grenze bei Neuheppens durch das Kirchdorf bis an die Fortifikationsstraße zur Kenntnis des Gemeinderaths gegeben; 2. wurde eine Verfügung des Großherzoglichen Amts Jever verlesen und steht der Gemeinderath von einem Beschlusse, einen besonderen Stellvertreter für das Standesamt Heppens zu wählen; ab; 3. beschloß der Gemeinderath, nachdem ein Schreiben des Amtsverstandes Jever zur Kenntnis gegeben, dem Amtsverstande das Eigentum der Cholera-Baracke und das Inventar zu übertragen; 4. ein Gesuch um Erlaß der Abgaben wurde abschlägig beschieden. Nach Verlesung des Protolls wurde darauf vom Vorsitzenden die Sitzung des Gemeinderaths um 9 Uhr für geschlossen erklärt und darauf eine Armenkommission-Sitzung abgehalten.

Oldenburg, 13. Januar. Unter altes Bild von der Konzentration des Kapitals und von dem Rücken der Klein-gewerbe durch die Großbetriebe ist für den Schädel des Innungsmeisters in der Regel eine Phantasie, nur wenn die nackte Wirklichkeit ihm beim Krägen paßt, erwacht er plötzlich aus seinem Duvel und dann sieht er mit Schrecken, daß die rothen Demokraten mit ihrer Behauptung nur gar zu fehl im Recht sind. Dies zu bedenken, batten wir vor einigen Tagen wieder Gelegenheit, als bekannt wurde, daß die Firma Gerb. Stalling bei dem Oberkirchenrat das Geisangbuch-Privilei erhalten habe. Nicht allein der Druck — das ist die billige Herstellung halber bereits eines älteren Privilegium — wird von der arbeiten und ohne Zweifel auch reichen Druckfirma im Lande allein befreit, sondern das Einbinden soll dertelten fortan auch allein übertragen werden. Und wie aus einem Mund erbob sich sofort der Notbshrei der kleinen Buchbinderei im Lande über das ihnen zugedachte Utrecht und das voraussichtlich hereinbrechende Ende. Nicht mit Unrecht machten sie geltend, daß das Einbinden der Schulbücher namentlich ihre Existenz dulde und das vom Oberkirchenrat verliehene Monopol ihren Rücken bedeute; sollte daselbst nicht wieder rückgängig gemacht werden, so würde man das Heer der Sozialdemokraten vernehmen. Das letztere mag vielleicht den Oberkirchenrat veranlassen, das Monopol wieder aufzubauen — aber lange wird es doch nicht mehr dauern, so sind die kleinen Meister alle Protektarier, denn gegen das Großkapital lämpfen sie vergeblich, sie reiben sich nur dabei auf! Gerade als dies geschrieben kommt die Nachricht, daß eine Devotion von sechs Buchbindern beim ev. Oberkirchenrat wegen des Geisangbuches vorstellig geworden ist. Nach längeren Auseinandersetzungen wurde den Petenten vom Direktor des Oberkirchenrats der Entschluß gegeben, daß die Behörde nicht kontrollierbar werden könne, sondern daß sie während der zweijährigen Dauer des Kontraktes Erfahrungen sammeln und dann in Erwägung ziehen solle, ob der Kontrakt aufgehoben werden sollte oder nicht. Als die Petenten erklärten, sich in diesem Falle an die Gnade des Landesfürsten wenden zu müssen, wurde ihnen bemerklich, drohen lasse ein schnelles Ende genommen.

Oldenburg, 13. Jan. Wie bestimmt verlautet, soll am nächsten Dienstag wieder eine Antisemitenversammlung in Oppermann's Hotel stattfinden und in derselben ein anderer Misslinie, nämlich Liebermann v. Sonnenberg, die Judenhege betreiben wollen. — Im Anschluß an die letzte Versammlung wollen wir noch erwähnen, daß der Berichterstatter der „Roth. F. St. u. L.“ den Lefern sagt, er hätte nicht in den Saal kommen können und könne er deshalb über die Versammlung auch nicht berichten! Böse Jungen wollen dagegen behaupten, er habe nichts geschrieben, um es mit den Geschäftsleuten nicht zu verderben, denn — Inferat bringen Geld! Und unparteiisch schreibt, d. h. jedem zu seinem Recht gelangen zu lassen, ist bekanntlich für die „Nachrichten“ eine ungemein gesetzte Gestalt.

Hierzu eine Beilage, sowie die illustrierte Unterhaltung-Beilage „Neue Welt“.

Fortschzung

Waaren - Auktion

für die Firma
Nachmann Pels & Co. hier selbst
am Dienstag den 17. und
Donnerstag den 19. Jan. d. J.
Nachm. 2 Uhr anfangend
im Saale des Hrn. Restaurateurs Altem
hier selbst. Neuzeitliche 2.

Es kommen zum Verkauf:
Kurz-, Weiß-, Woll- und
Postamentierwaaren, Stoffe,
reinen, einige Hundert Meter
schwarze u. couleurte Kleider,
Seide, 100 Meter reinwoll.
Kammgarnstoffe und der Rest
der Wiener Ballfächer.
Rauslebader werden eingeladen.

Wilhelmshaven, 14. Januar 1893.

Rudolf Laube,
Auktionator.

Zu vermieten

2 Räden im Schmidt'schen Hause zu
Belfort und zwar:

Laden mit Bäckerei-Einrichtung
z. B. von Herrn Bäckermeister Rüthe-
mann benutzt, zum 1. Mai d. J., sowie
die z. B. von Schmidt selbst benutzten
Räumlichkeiten

Eck-Laden mit 5 Schaufenstern
passend für jedes Geschäft, auf sofort oder
1. Februar d. J.

Bei letztern Räumlichkeiten kann auch ein
großer Schuppen, event. auch besonders
vermietet werden.

Heppen, 7. Januar 1893.

H. P. Harms.

Schürzen

aller Art in großer Auswahl bei
Hofing, Marktstr. 25.

Sohlen-Ausschnitte

aus holtbarstem Baum und Wild-
Sohleider allerfeinsten deutscher und
amerikanischer Herburg hält sehr preiswert
empfohlen die Leder Handlung von

C. Oder, Wilhelmshaven
(Reinhevens), Altstadt 17,

sowie deren Verkaufsstellen: in Elsfleth bei
Herrn Kaufmann A. Berndt, in Bant
bei Herrn Kaufmann Louis v. Nahrer.

Stets eine große Auswahl

Kinderwagen

auf Lager; Abzahlungen gestattet.

Gustav Junge,
Bant, Werftstraße.

Patent-Roller
(Selbsttätige Rouleautstangen).
Alleinverkauf bei

J. Freudenthal,
Marktstraße 27.



Trauer-Kränze

von Metall in großartig schöner Aus-
führung; ebenso Blattkränze von 20 Pf.
an bis zu den feinsten;

einzelne Blumen u. Blüthen
empfiehlt zu äußersten Preisen.

H. Kitzegrad,
Bant, Werftstraße.



Vereins- u. Concerthaus „Zur Arche“.

Sonntag, den 15. Januar 1893:

Großer öffentl. Ball.

Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 30 Pf., wofür Getränke.
Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 M.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebnis ein

Conrad Heilemann.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Grosser Ball

bei verstärktem Orchester

Entree 30 Pf., wofür Getränke. — Es ladet freundlich ein

F. Tenckhoff.

Hotel zur Krone, Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Musik von der Kapelle des 2. Seeabteilungs.

Entree 30 Pf., wofür Getränke. —

J. F. Cloystein.

Central-Halle zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher BALL.

Entree 30 Pf., wofür Getränke. Tanz-Abonnement 75 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein p. Rotermund.

„Flora“, Bismarckstrasse 46.

Heute Sonntag:

Gross. öffentlicher Ball

in meinem neu erbauten großen Saale.

Entree 30 Pf., wofür Getränke.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebnis ein

M. Weiske.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlich ein Wwe. Winter.

7. Berl. Gökerstr. „Tivoli“ Berl. Gökerstr. 7.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher BALL.

Es ladet hierzu freundlich ein

C. Sadewasser.

Vereinen und Gesellschaften

empfiehlt mein neu eingerichtetes

Klubzimmer

sowie meine 4 Kegelbahnen, 2 gedeckte u. 2 offene,
jur ges. Benutzung.

Hochachtungsvoll

H. Buschmann.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine separate Überwohnung
bestehend aus vier Räumen nebst Stall.
Eingangstr. 30, Alteppen.

zu verkaufen
ein Althorn und eine Militär-
trommel.

F. Hinrichs, Leidmühle.

Bahnshmerzen

25

werden sofort ohne Zichen beseitigt,
alle übrigen Bahnkrankheiten werden
gründlich und schnell geheilt.

D. Picker,

Steinkirche 13.

Gesucht

auf Dieren einen Lehrling, Sohn acht-
barer Eltern. A. Biller, Malermeister,
Bant, Adolfsstraße 9.

Gesucht

Umstände halber auf sofort ein tüchtiges,
zuverlässiges Dienstmädchen.

O. Lüdener, Bant.

Alle diesjenigen Knaben, welche zu Üfern
die Schule verlassen und Lust haben,
Musiker zu werden, oder sich im
Musizie auszubilden gedenken, können
gegen ein mäßiges Entgelt bei einem
tüchtigen Musiker in die Lehre treten.
Näheres zu erkragen in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten

zum 1. Februar eine Überwohnung.
Frau Kramer, Bant,
Nordstrasse 7.

Gutes Logis

für 1 oder 2 junge Leute.
Grenzstraße 47, 1 Tr.

Logis für 1 oder 2 junge Leute.

Wilhelmshavenstr. 67, unten, rechts.

Zwei gebrauchte gutnähende
Singer - Nähmaschinen
sind billig zu verkaufen.

C. Möbius, Bismarckstr. 22.

Särge

sowie Leichenkleider
empfiehlt zu billigen Preisen

A.C. Ahrends, Neustr. 5.

Freudenthal's Sarg-Magazin
hält
Holz-, Taphphag- und
Metall-Särge
stets am Lager.

J. Freudenthal, Marktstr. 27.

Heppens.

Unterzeichnete bringen bier-
mit zur Kenntnis ihrer
geschätzten Freunde und Hörner,
dass sie vom 15. ds. Ms. ab
das Tanz-Abonnement auf
1 Mark erhöhen werden.
Hochachtungsvoll

A. G. Sadtjen,
L. Thumann.

Beiträge

zur Wilhelmshavener Begräbnish.-Kasse
werden in meiner Wohnung nicht mehr
angenommen, sondern nur im Vereinlokal
an den dazu bestimmten Tagen.

Specht.

Zur Beachtung

für sämtliche Gewerkschaften, Kranken-
und Sterbekassen
in Bant, Wilhelmshavener u. Oldenburg.

Um auch für das Jahr 1893 im Inter-
esse der Petzilligen einen laufenden

Vereins-Kalender

im „Nord. Volksblatt“ einzurichten, er-
suchen wir die verehrlichen Vorstände resp.
Schriftführer und umgehend die Daten der
Versammlungs- resp. Hebezeiten mitzuteilen.
Die Redaktion des Nord. Volksbl.

Verkaufe
von jetzt ab
sämtliche Wollwaren
als:
Hauben für Damen u.
Kinder, Tücher etc.
sowie garnirte und ungarnirte
Hüte
zu bedeutend ermäßigten Preisen.

A. Lübben,
Berl. Marktstraße.

Handtücher und Handtuchdrölle

in großer Auswahl bei
Hoting, Marktstr. 25.

Die noch vorrätigen feinen, eleganten
Herren - Winter - Ueberzieher,
Havelocks und
Hohenzollern - Mäntel
geben zu wirtlichen Einkaufspreisen ab.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Eine Partie doppeltbreiter
Kleider - Zeuge
in allen Farben empfiehlt
à Meter 60 Pfg.
Wilh. Blau, Neubremen.

Preis - Ermässigung.
Kinder-Mützen
Damen-Hauben
Woll-Shawls
Ball-Tücher
Damen-Strümpfe
Herren-Socken
sowie sonstige
Wollwaren
um zu räumen zu bedeutend er-
mäßigten Preisen.

H. Hitzegrad,
Bant, Werftstraße.

Schwarze
reinwollene Cademirs
100 Centimeter breit, in außer griffiger
Ware, per Meter von 80 Pf. an.
Wilh. Blau, Neubremen.
Schuhwaaren-Ausverkauf!
um mit den Wintersachen zu
räumen.

A. G. Janssen,
Marktstraße 28.

Mein komplett eingerichtetes
Schuhwaaren - Lager
halte bei billiger Preisstellung bestens
empfohlen. Anfertigung nach Maß
sowie Reparaturen in feiner und guter
Ausführung schnell und billig.
A. G. Janssen, Schuhmacher,
Marktstraße 28.

eines Offiziers wird hörbar, und einer der Proletarier heißt sich, herbeizukommen. „Da haben Sie eine noble Zigarre!“ rief er dem Mann zu und gab ihm dieselbe in die Hand — glaubt man. — O nein! Er wirft sie in den Roth, und der Proletarier blickt sich, um den Zigarrenstummel mit einem unterdrücktesten „Küß'd Hand“ aufzunehmen. — Man weiß nicht, soll man sich über die frohe Gemeinde des Gebers oder über den niedrigen Knechtlinn des Nehmers ärgern. Jedenfalls ist diese hässliche Knechtschaft der Arbeiter am meisten schuld an ihrer Verbildung. Liegen lassen, das hingeworfene Almosen! — 2. Bild. Ein Bürokrat trägt in der Gumpendorferstraße um die Mittagstunde in einiger Teller Speise, die er aus dem nahen Galathäuse geholt. Ein unvorsichtiger Passant stößt an ihn, und einer der Teller mit gerösteten Kartoffeln fällt ihm auf's Pfaster. Während noch einige Personen das Malheur betrachten, drängt sich ein Proletarierwelt herbei und ist von der Straße die Kartoffeln auf. Sie muss durch Jurufe und Beihand mit Gewalt darinher gestört werden, da ein Tramwaywagen die Stelle passiert. Diese Leute sind wie Schweine“, sagt ein vorübergehender nobler Herr. — — „Schweinerie“, nennt es ein überlattert Bourgeois, wenn ein menschliches Wesen aus Hunger gezwungen wird, in den Straßenlochekeller aufzulegen und zu essen. — —

— Ein sozialdemokratischer Geistlicher in Serbien. Der Archimandrit Vassili Plessig ist ein Schmerzenkind der serbischen rehglaubigen Kirche. Als Geistlicher in untergeordnete Stimmung erregte er durch seinen ausgeschrochenen Radikalismus Aufsehen und muhte nach dem blutigen Aufstande von Zemach für mehrere Jahre das Land verlassen. Nachdem er zurückkehrte war und schnell die eintägige Stellung eines Archimandriten erkennen hatte, entpuppte sich der radikale Geistliche allmählig als ein überzeugungstreuer Sozialdemokrat. Plessig war unermüdlich in der Herausgabe zahlreicher Broschüren, in welchen er seine Sache vertheidigte. Der Metropolit sah diesem Treiben eines seiner Untergangenen länger Zeit gebüdig zu, ließ aber schließlich den Archimandriten vor das Konklitorum verladen, welches ihn in ein Kloster verbannete. Plessig weigerte sich jedoch, dem Schloss des höchsten kirchlichen Geschichts nachzukommen und schwerte demselben als Antwort eine Broschüre entgegen, in welcher die Geistlichkeit Serbiens in wenig glänzenden Farben dargestellt wird. Der vorjährige Archimandrit wurde in Folge dessen vor einigen Tagen seiner Würde entkleidet, womit seiner geistlichen, aber nicht seiner politischen Thätigkeit vorläufig ein Ziel gesetzt ist.

Sechstes Kapitel.

Roman von Ferdinand Hermann.

(Nachdruck verboten.)

In dem stöckigsten Zimmer durste Gerhard keine Bewegung wagen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, irgendwo anzufassen oder mit einem großen Geräusch einen in seiner Nähe befindlichen Gegenstand zu Boden zu werfen. Nicht konnte er sich nicht verschaffen, denn es wäre eine Tollheit gemeinet, auch nur für einen einzigen Moment ein Streichholz zu entzünden, und so war er zu einer Regungslosigkeit verurtheilt, welche ihm die Minuten zu Entgegenleben werden ließ, und welche ihm bald um so unerträglicher schien, als seine leichte Kleidung und sein sicherhafter Zustand die Kälte der regnerischen Nacht zu einer sehr empfindlichen machten.

Er wußte nicht, ob es Furcht, Frost oder Krankheit war, was seine Zähne hörbar auf einander schlagen ließ und ihn in kurzen Zwischenräumen wie mit Menschenfäusten schüttelte. Jedenfalls glaubte er schon mindestens eine Stunde auf seinem trostlosen Posten gestanden zu haben, als ihn der Schlag der nahen Kirchenuhre überzeugte, daß in Wirklichkeit erst eine Viertelstunde seit Mitternacht vergangen war. Seine Glieder waren fast erschlafft, und er fühlte sich außer Stande, noch länger in dieser Stellung zu verharren. Für einige Minuten wenigstens muhte er sich legen, wenn er nicht einer Ohnmachtsanwandlung erliegen sollte.

So tastete er sich denn mit vorsichtig aufgestreckten Händen etwas weiter in das Zimmer hinein nach jener Richtung, wo seiner Erinnerung nach ein Stuhl stehen muhte. Aber noch ehe er ihn erreicht, geschah, was er am meisten gefürchtet hatte. Er stieß mit dem Fuß an ein kleines eisernes Gestell, auf dem eine Wasserflasche und eine Porzellankübel standen, und einer von diesen erbschrecklichen Gegenständen wurde durch die Erschütterung kriarend zu Boden geschleudert.

Das Geräusch schallte weit hin durch die Stille der Nacht, und Gerhard stand wie gelähmt an seinem Platze, während es ihm eiskalt über den ganzen Körper rieselte. Wenn Krüfe, dessen Kammer nur durch eine dicke Wand von dem Gemach getrennt war, diesen Lärm vernommen hatte, so war er verloren. Der junge Mann lachte mit angehaltenem Atem; aber er vernahm nichts, als den Schlag seines eigenen Herzens. Seit dem Empfang des verhängnisvollen Briefes war ihm die ganze Ungeheuerlichkeit dieses nächtlichen Rendezvous noch nicht mit so erschreckender Klarheit vor die Seele getreten, als in diesem Augenblick, und zugleich stand nun auch der Entschluß in ihm fest, es keineswegs weiter zu treiben und die Ehre und den guten Namen einer jungen Dame, die er hoch verehrte, nicht der Möglichkeit einer zufälligen Entdeckung preiszugeben.

Hastig, als könnte Bissi schon in der nächsten Sekunde eintreten, wendete er sich zur Thür zurück, stieß dieselbe auf und trat hinaus. Es regnete jetzt ziemlich stark, und eiskalt trafen die Tropfen seinen unbedeckten Kopf. Aber

er achtete dessen nicht mehr in dem Eifer, der ihn jetzt erfüllte. Er drehte den Schlüssel, der noch im Schloß steckte, wieder um und ging dabei vielleicht sogar etwas weniger vorsichtig zu Werke als vorhin. Dann drückte er auf den Stufen stehen und überlegte, ob es gerathener sei, hier draußen auf Bissi's Erscheinen zu warten und dann ihr mit zwei Worten zuflüstern, daß es unmöglich sei, sich an dem von ihr bezeichneten Orte aufzuhalten, oder ob er nicht besser thate, sogleich auf sein Zimmer zurückzukehren. Sie würde dann auf sein vermeintliches Nichterscheinen zutragen; aber er selbst konnte sich mit der Überzeugung trösten, nur in ihrem eigenen Interesse gebündet und vielleicht ein schweres Mißgeschick von ihrem lieben Haute abgewendet zu haben. Die letztere Erwögung behielt denn auch wirklich den Sieg, und gerade als die Kirchthurne halb Eins schlau, wendete er sich wieder dem Aufgang der Hintertreppe zu. Wie thöricht war er doch gewesen, nicht so leicht zu einem Entschluß zu gelangen, der ihm jetzt als der einzige mögliche erschien, und wie schwere Vorwürfe hätte er sich nicht sein Leben lang machen müssen, wenn seine unüberlegte Willkürscherheit zu Bissi's Schaden ausgeschlagen wäre!

Wohl war es ihm bei einem flüchtigen Blick, den er in den Hofraum zurückwarf, als lese er an der Hauswand die Bewegung einer menschlichen Gestalt, als hörte er durch das gleichmäßige Plätschern des Regens hindurch einen Laut wie höhnisches Lachen. Aber wie er nun auch Augen und Gehör anstrengte, er vermochte nichts weiter wahrzunehmen, und in dem Glauben, daß ihm seine aufgeregten Nerven einen Eindruck erzeugt hätten, für den in der Wirklichkeit keine greifbare Ursache vorhanden war, lebte er mit leichterem Herzen, als er vorhin heraufstieg, in sein Zimmer zurück.

Münchberg wurde, wie sein tiefer Atem wenigstens vermutlich ließ, durch sein Kommen nicht geweckt, und auch Gerhard, der sich kaum Zeit ließ, sich vollständig zu entkleiden, fand in Folge seiner tiefer körperlichen Erholung diesmal bald einen Schlaf, der sich bleischwer auf sein schmerzendes Gehirn und auf seine brennenden Augen legte.

Es klartes, rasch wiederholtes Klopfen war es, von welchem Gerhard Asmus am nächsten Morgen geweckt wurde. Er konnte sich den Ursprung deselben nicht so gleich erklären und schaute verwundert in dem Zimmer umher. Er war allein in demselben und der breite Streifen hellen Sonnenlichts auf der gegenüberliegenden Seite zeigte ihm, noch ehe er einen Blick auf seine Uhr geworfen hatte, an, daß es schon spät am Tage sein müsse. Wie war es zugegangen, daß er die Zeit verloren habe, und warum hatte niemand geweckt? Er griff sich nach der Stirne, die mit kaltem Schweiß bedeckt war und in der er noch immer einen dumpfen Schmerz verspürte; dann mache er eine gewaltsame Anstrengung, um sich zu erheben. Aber in dem nämlichen Augenblide ertönte wieder das harte Klopfen, das ihn aufgeschreckt hatte, und heimlich gleichzeitig wurde die Thür von außen geöffnet.

Ein großer, breitschultriger Mann trat über die Schwelle, er hatte den Hut auf dem Kopfe behalten und sah den beiden Stock, den er in der Hand trug, sehr unsanft auf die Dielen. Auch nahm er sich nicht erst die Mühe, die Thür hinter sich vollständig zu schließen, sondern ging gerademig auf das Bett zu und warf dabei einen scharfen, forschenden Blick über das ganze Zimmer.

Auf Fühhende des Lagers blieb er stehen und fragte kurz und barsch: „Gerhard Asmus?“

Der Gefragte sah ihn mit weit geöffneten, erstaunten Augen an.

„So ist mein Name! — Aber wenn ich fragen darf, mein Herr?“

„Das Fragen wird an mir sein, wenn Sie nichts dagegen haben“, unterbrach ihn sehr unhöflich der Andere. „Vor Alem haben Sie wohl die Gefälligkeit, aufzustehen und mir zu folgen!“

„Nicht früher, als bis ich erfahren habe, wer Sie sind, mein Herr, und mit welchem Recht Sie mir solche Befehle ertheilen!“

„Das heißt, Sie verlangen meine Legitimation! — Gut — hier ist sie! — Schwarz, Kriminalschuhmann! — Nun aber weiß ich — ohne weitere Umstände!“

Er hatte seinen schwarzen Gehrock aufgeknöpft und auf ein Messingstischl gewiesen, das auf seiner Weste befestigt war. Die verwunderte Miene, mit der ihn Gerhard noch immer ansah, machte ihn offenkundig verdächtlich.

„Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren, mein Herr“, drängte er. „Es sind Leute da, die sehr dringend wünschen, eine Unterhaltung mit Ihnen zu führen!“

Gerhard fühlte sich durch diese Behandlung seitens des Beamten um so mehr empört, je weniger er sich eine Erklärung darüber zu geben vermochte.

„Wenn dem so ist, so eruchen Sie gefällig die Leute, sich zu mir zu beymen, mein Herr“, erwiderte er kurz. „Ich sieh' Jedermaen gern zu Diensten; aber selbt, wenn ich mich nicht, wie in diesem Augenblide, sehr stark fühle, würde ich doch Bedenken tragen, einer Befehl folge zu leisten, die in solchem Ton an mir gerichtet wird.“

Der Kriminalschuhmann betrachtete ihn mit einem halb milde und halb geringfügigem Blick.

„Wachen Sie doch keine Unthände, werther Freund“, sagte er mit einer Zovialität, die fast noch unangenehmer lang, als seine vorige Grobheit. „Der alte Wiz mit der Krankheit verlangt bei Unserinem nicht mehr, und Ihre große Empfindlichkeit wird sich auch bald genug gezeigt haben. Mit solchen kleinen Windeleyen retten Sie doch nicht mehr, und es wäre am besten für Sie, wenn Sie sich von vornherein zu einem offenen, reumütigen Geständnis bequemen!“

„Ja, bin ich denn bei Sinnen? — Zu einem Geändern? Herr, wovon reden Sie denn eigentlich? — Bis ich etwa ein Verbrecher?“

„Es steht mir vorläufig noch nicht zu, Sie zu nennen; aber ich bin noch viel weniger dazu da, mich in lange Unterhandlungen mit Ihnen einzulassen. Sie wissen, wen ich bin, und Sie haben mir sofort ohne Weiteres zu folgen.“

Er brauchte seine Auflösung nicht noch einmal zu wiederholen, denn es hatte Gerhard jetzt auch nicht eine Minute länger auf dem Lager gebuhlt. Er hatte sein Unwohlsein, seine Schmerzen und seine Mattigkeit verlassen und nach einem Zeitraume von wenigen Minuten stand er fertig angekleidet vor dem Beamten.

„Kommen Sie!“ sagte er kurz und entschlossen. „Ich will wissen, wer mich zu sprechen begeht und wer Ihnen ein Recht gegeben hat, mich gleich einem Verdächtigen zu behandeln!“

Der Andere lächelte ironisch, während er ihm das Zimmer zu verlassen.

„Man wird Ihre Wissbegierde ohne Zweifel rasch befriedigen“, sagte er, „aber für eine Komödie werden Sie schwerlich ein dankbares Publikum finden!“

Wie ein Träumer ging Gerhard die Treppe hinab. — Was in aller Welt war denn geschehen, daß man ihm so zu begegnen wagte? — Er dachte an den ungünstlichen Schatz, und es gab ihm einen Stich in's Herz. War es denn möglich, daß ihm ein ähnliches Schicksal bevorstand wie Jenem?! Aber nein! Schon im nächsten Moment wies den entsetzlichen Gedanken weit von sich. Damals hatte sich ja wirklich durch einen unseligen Zufall eine Reihe von Verhältnismomenten aneinander gefügt, die in ihrer Gesamtheit selbst den Unbeschagtesten und Wohlwollendsten irre machen konnten.

Was aber konnte man ihm zum Vorwurf machen? Welcher Verdacht konnte gegen ihn vorliegen, den er nicht auf der Stelle durch ein einziges Wort zu entkräften vermochte?

Unten auf dem Laufstur standen die weiblichen Dienstboten der Familie und stellten eifrig flüsternd die Köpfe zusammen. Auch Bissi's Tochter war unter ihnen. Bei Gerhard's Erscheinen ging es wie ein kleiner Aufschrei der Überraschung von Mund zu Mund. Man war über den Charakter seines Begleiters offenbar unterrichtet und wußte welche Bedeutung dieser Transport habe. Die Mädchen, die seinen Gruß sonst jedeszeit mit einem freundlichen Lächeln oder meist gar mit einem Scherwort erwidert hatten, wurden heute rot und blickten verlegen zur Seite, als er ihnen einen guten Morgen bot; keine aber antwortete mit einem Wort oder mit einer Gebärde. Es war, als ob man ihn hier bereits für einen Verbrecher hielt.

Wenn irgend etwas dazu angehören war, Gerhards bange Sorge zu vermeiden, so war es dieser an und für sich nur geringfügige Vergang. Noch wußte er ja nicht, was ihm überhaupt zur Last gelegt werden sollte, aber aus dem Umstande, daß die im Hause herrschende Erregung sich bis auf die Dienstboten erstreckt, und aus dem Grade der Verachtung, den man mit der Verweigerung des Grusses an den Tag gelegt hatte, muhte er wohl schließen, daß es an etwas ganz Ungeheuerliches, Furchterliches sei.

Er sollte nicht lange auf die traurige Gewißheit warten.

Mit dem Kriminalschuhmann auf den Fersen betrat er das Comptoir, und mit großer Bestürzung sah er, daß hier ein großer Schrein und eine gewaltige Entlastung alle Bande der Ordnung und der Disciplin für den Augenblick gelöst haben muhte. Die Angestellten der Firma waren vollständig bei einander, aber kein einziger befand sich auf seinem Platze. In der Nähe des Geschäftsräumes standen zwei uniformierte Schuleute, die sich mit einem in seinem Arbeitszimmer erschienenen Schlosser unterhielten. Bei der Thür aber, welche in Ludwig Redlens' Privat Comptoir führte, hatten sich alle Anderen, lebhafte sprechend und geselligst, zu einem engen Kreise zusammengedrängt. Auch hier machte Gerhard's Eintreten bedeutendes Aufsehen; auch hier ließ man seinen Gruß unverwider. Der Kreis öffnete sich auf einen Wink des Kriminalschuhmannes, und der junge Mann sah im Mittelpunkt desselben den Vater Bissi's neben einem ihm unbekannten, militärisch aussehenden, aber bürgerlich gekleideten Manne.

Ludwig Nehrster war bleicher als sonst und nagte zwischen den Lippen, als müßte er eine innere Erregung mühlos unterdrücken. Als ihm Gerhard näher kam, kreiste er denselben mit einem so eifigen Blick der tiefsten Betrachtung, als werde ihm ein verurtheilter Verbrecher vorgeführt, und drehte sich mit einer Gebärde äußerster Geringachtung ab, dem freudigen Herren ein Wort zuzustellen, das nur die zunächststehenden vernahmen und das nicht anders lang als:

„Sie haben wir den Spitzbuben!“

Es war eine tiefe, bestimmende Stille eingetreten. Gerhard fühlte eine heiße Erbitterung in seinem Herzen aufsteigen, die von Sekunde zu Sekunde anwuchs, und nur mit Mühe beherrschte er sich, um auf die erste Anrede zu warten, die man an ihn richten würde. Er blickte auf seine Umgebung und sah, daß er zwischen Münchberg und Kruse stand. Gleich einer instinktiven Gingebung empfand er, daß diese beiden Menschen es waren, die nach seinem Verbergen trachteten und denen er seine gegenwärtige Lage verband. Es fiel ihm heiß in die Kleide, als müßte er den Buchhalter an der Gurzel packen und den beiden Schuleuten zurufern: „Verhaftet diesen, denn er ist ein Dieb, ein Meineidiger und ein Betrüger!“ Aber der Hals war ihm wie mit Klammern zusammengeschmiedet, und nur ein süßnender Seufzer kam über seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

